

**Predigt am 03.06.2012 (Dreifaltigkeitssonntag (Lj. B): Mt 28, 16-20**  
**Gott über uns, Gott mit uns, Gott in uns**

*„Gott war überall. Er hörte alles, er wußte alles. Wenn ich brav war, dann freute er sich; wenn ich böse war, dann zürnte ER... Über meinem Bett hing hinter gerahmtem Glas ein bunter Druck, auf dem gab es Gott dreimal: als Vater, als Sohn, als Heiliger Geist. Warum Gott auch ein Vogel (Taube) war, das verstand ich nicht, und niemand wollte es mir erklären. Den gekreuzigten Gott, der Heiland hieß, gab es auch in geschnitztem Holz in unserer Stube. Dort stellten wir uns vor und nach dem Essen zum Tischgebet vor Ihm auf... Der richtige (Gott), der eigentlich kommandierte, war der mit dem strengen Gesicht und dem grauen Bart. Der hätte sich nicht kreuzigen lassen. Was der wollte, das mußten alle tun. Wer ihm nicht gehorchte, der wurde bestraft... Wenn man etwas von ihm brauchte, dann konnte man zu ihm beten, aber vielleicht war es besser, wenn man ihn in Ruhe ließ, denn für Kleinigkeiten waren die Heiligen da....“*

I. So beginnt das höchst lesenswerte Buch „**Vor aller Zeit – Geschichte einer Kindheit**“ von **Johannes Hösle**. Der spätere Professor für romanistische Literaturwissenschaft in Regensburg und zeitweilige Leiter des Goethe-Instituts in Mailand beschreibt hier leicht ironisch seine katholische Kindheit in Oberschwaben, wo er 1929 in Erolzheim geboren wurde. Da er sich später nicht nur vom Glauben seiner Kindheit, sondern überhaupt von Glaube und Kirche verabschiedete und nur noch wehmütig auf sein frommes Elternhaus und durchaus mit Bewunderung auf die tief katholische Welt seiner oberschwäbischen Heimat zurückblickte, ist es umso aufschlußreicher, welche religiösen Erfahrungen sich ihm einprägten und welche Spuren die Bilderwelt seiner katholischen Erziehung bei ihm hinterlassen hat.

„*Ein bildloser Glaube ist ein trostloser Glaube*“, schreibt **Fulbert Steffensky** und er hat recht. Wir kommen - nicht nur in der Kindheit - nicht ohne Bilder aus. Doch erkennen wir gerade an unserem literarischen Beispiel, wie problematisch zumal die Bebilderung der hl. Dreifaltigkeit ist, jener zentralen christlichen Aussage über das Geheimnis und Wesen Gottes.

Rückblickend war es nicht gut, daß seit dem Mittelalter die Künstler daran gingen, sich von Gott „ein Bild zu machen.“ Hatte man sich in den ersten Jahrhunderten noch streng an das biblische Bilderverbot gehalten und sich danach mit Zeichen und Symbolen beholfen, so wagte man sich später an die Ab-bildung Gottes heran und schuf höchst fragwürdige Gottesbilder: Gottvater mit Rauscheinbart, Krone oder Tiara, Zepter und Reichsapfel, mit dem Sohn auf dem Himmelsthron oder dem gekreuzigten Sohn im Arm, gelegentlich Blitze schleudernd oder zornig mit Pfeilen auf die sündige Menschheit ziellend. Wie sich das alles schließlich in der frommen Volkskunst anließ und wie tatsächlich der dreieine Gott als drei verschiedene „Gottheiten“ erscheinen mußte, das zeigt uns Johannes Hösle, wenn er sich an die naive Glaubenswelt seiner Kindheit erinnert. „*Es gab Gott dreimal...*“ so dachte das Kind. Die Lehre von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ist in ein völlig falsches „Fahrwasser“ gekommen.

Gerade in der Auseinandersetzung mit dem bilderlosen Islam und seinem Vorwurf an uns Christen, wir hätten den Monotheismus verlassen und aus dem einen Gott drei gemacht: Wir hätten bessere „Karten“, wenn es nicht so viele gut gemeinte aber höchst problematische Darstellungen Gottes gäbe. Verlassen wir also die Welt der Bilder mit ihren Fixierungen und Missverständnissen und versuchen wir einen anderen Zugang zum Geheimnis des dreieinigen Gottes.

II. **Hans Küng** sagt im Dialog mit den Moslems schlicht und einfach: Gott ist als absolutes Geheimnis zunächst einmal über (!) uns. Gottvater sagen wir dazu. Er ist aber auch in Jesus Christus mit (!) uns und an unserer Seite; ja er ist sogar als Heiliger Geist in (!) uns. Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das ist der eine und doch dreifältige Gott: **Gott über uns, Gott mit uns und Gott in uns!** So gesehen, hätten ihm einige einsichtige Muslime daraufhin gesagt, ist der christliche Gottesglaube gar nicht so absurd, wie wir dachten. Gott über uns, Gott mit uns und Gott in uns. Diese Formel ist so einfach, dass sogar ein Kind sie ahnungsweise verstehen kann.

Allzu vorschnell wird ja manchmal auch in unseren Kreisen der Behauptung beigeplichtet, die Trinitätslehre sei im Grunde überflüssig, sozusagen eine theologische Zahlenspielerei. Die Lehre vom einen und doch dreifältigen Gott sei völlig irrational und eine Zumutung für den menschlichen Verstand. Entweder sei Gott einer oder aber es seien im Grunde doch drei verschiedene Götter, wenn von Gott - Vater, Sohn und Heiliger Geist - die Rede sei. Dabei erkennen wir schon im rein menschlichen Bereich Vergleichbares durchaus an: Wenn etwa Herr Müller, von Beruf niedergelassener Rechtsanwalt, auch noch im Aufsichtsrat einer großen Firma sitzt und in seiner Freizeit Vorsitzender eines Sportvereins ist – da käme doch niemand auf die Idee, daß dies drei verschiedene Menschen sind oder? Es sind in Wahrheit drei verschiedene Rollen oder Aufgaben, die hier von einem einzigen Menschen wahrgenommen werden. Oder nehme wir ein Beispiel aus Der Naturwissenschaft: Die drei Aggregatzustände von H<sub>2</sub>O: Egal ob flüssig als Wasser, fest als Eis oder gasförmig als Wasserdampf: Es bleibt immer H<sub>2</sub>O.

Warum also soll die – nicht zuletzt neutestamentliche – Rede vom einen und doch dreifältigen Gott absurd und irrational sein? Wir kommen was die Rede vom unauslotbaren Geheimnis des dreieinen Gott freilich schon rein sprachlich an eine Grenze. Wir können und dürfen über Gott nicht sprechen wie über einen Gegenstand unserer Welt. Deshalb konnte **D. Bonhoeffer** sagen: „*Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!*“ Einen Gott, den es „gibt“ wie es einen Menschen oder einen Baum oder eine Kirchenbank gibt, gibt es tatsächlich nicht. Er steht uns nicht zur Verfügung – weder unserem Verstand, noch unserem Gefühl, nicht einmal unserem Glauben. Wie „*leeres Stroh*“ komme ihm all das vor, was er jemals über Gott gesagt und geschrieben habe, gestand **Thomas von Aquin** am Ende seines Lebens ein. Und er hinterließ ein gewaltiges theologisches Werk, das uns bis heute schon rein zahlenmäßig beeindruckt. Und doch dürfen wir über das Geheimnis des dreifältigen Gottes nicht einfach schweigen, sonst verschweigen wir „*die Spitzewahrheit des christlichen Glaubens*“ (**G. Greshake**) und setzen uns dem Vorwurf aus, in Wahrheit gar nichts davon zu halten. Wir müssen vielmehr anerkennen, dass es sich – auch in der Bibel – um eine anthropomorphe, also „nur“ menschliche Rede von Gott handelt, die sich menschlicher Bilder und Vorstellungen bedient, und deshalb auch sein dreifältiges Geheimnis allenfalls annähernd zur Sprache zu bringen vermag. Das Geheimnis bleibt und ist größer, als unsere Begriffe und unser Zugriff es nahe legen. Wenn wir das beachten, vermeiden wir die allzu vollmundige Rede über Gott, die den Eindruck erweckt, wir wüssten Bescheid über ihn. Gar nichts wissen wir, aber wir glauben! – Wir glauben der biblischen Offenbarung, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist. Das dürfen und das müssen wir – bei allem Respekt – dem beinharten Monotheismus des Islam entgegenhalten, der – so gesehen – tatsächlich ein Rückschritt in der Gotteslehre ist. Dennoch spricht das II. Vatikanische „*mit Hochachtung*“ von den Muslimen (Nostra aetate Nr.3) und erkennt sogar an, das sie „*mit uns (!) den einen Gott anbeten*“ (Lumen gentium Nr. 16) Umso wichtiger ist es, dass unser Bekenntnis zum einen Gott in drei Personen klar und eindeutig bleibt und jeder von uns so darüber Auskunft geben kann, dass dieses unterscheidend Christliche von jedermann verstanden werden kann:

Gott über uns, Gott mit uns, Gott in uns. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist, wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. AMEN

**J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD**